

Eröffnungsrede – *I see you – I don't*

Guten Abend,
liebe Künstlerinnen, liebes Team der Kommunalen Galerie Berlin, liebes Publikum, liebe Gäste,

ich freue mich sehr, Sie und Euch heute Abend zur Eröffnung der Ausstellung „**I see you – I don't**“ in der Kommunalen Galerie Berlin begrüßen zu dürfen.

Ein besonderer Dank geht an die Künstlerinnen **Nele Brönnner, Marete Kaatz, Līva Kandevica** und **Anne-Sophie Mosch** – sowie an die **Thikwa Werkstatt Berlin**, das **Festival Comic Invasion Berlin** und den **Colorama Project Space**, die diese Zusammenarbeit ermöglicht haben.

„I see you – I don't“ –

Was bedeutet es, jemanden zu sehen?

Was bedeutet es, nicht gesehen zu werden – oder auch: nicht sehen zu können oder nicht sehen zu wollen?

Ich selbst habe vor einiger Zeit begonnen, mich bei Veranstaltungen wie dieser zunächst visuell zu beschreiben – für Menschen, die mich vielleicht nicht sehen können oder auch für die, die mich nicht sehen wollen.

Also:

Mein Name ist **Marie Jeschke**, ich bin 42 Jahre alt, eine kleine, weiße Frau mit langen dunkelblonden Haaren und einer großen Brille – ohne diese Brille sehe ich in der Nähe praktisch nichts mehr.

Heute trage ich ein gelbes T-Shirt, ein schwarzes Jackett und eine schwarze Hose – und dazu meine liebsten Turnschuhe, die lila, blau und schwarz sind.

Diese bewusste Selbstbeschreibung führt uns direkt zu einem zentralen Thema dieser Ausstellung: **Wahrnehmung**.

Wer sieht eigentlich was?

Was bleibt unsichtbar?

Welche Vorstellungen haben wir voneinander?

In dieser Ausstellung verhandeln die vier Künstlerinnen auf je eigene Weise Fragen der Identität und Wahrnehmung.

Ihre sehr unterschiedlichen zeichnerischen Ansätze treten dabei miteinander in einen offenen Dialog.

Es geht um Sichtbarkeit, um Blickachsen – und auch darum, was im Verborgenen bleibt.

Nele Brönnner (*1977 in Marburg)

Kinderbuchillustratorin, Comiczeichnerin und Illustratorin.

Sie zeigt neben Zeichnungen auch Objekte aus schwarzglasiertem Ton, wie etwa die Arbeit auf dem Sockel: „**12 Augen**“.

Welches Wesen hat eigentlich zwölf Augen?

Eine kleine Recherche zeigt: **Hufeisenkrabben** haben tatsächlich bis zu zwölf Augen – zwei große Facettenaugen und viele kleinere, verteilt über ihren Körper.

Oder denken wir an die Linsen einer 3D-Kamera:

Normale Modelle haben meist zwei Linsen – Spezialmodelle, etwa für VR- oder 360°-Aufnahmen, können zwölf oder mehr Linsen besitzen.

Vielleicht sind es aber auch wir selbst – wenn wir mit neuen Blicken auf die Welt schauen.

Wer in der Ausstellung auf jeden Fall mit anwesend ist: Nele Brönnners Alter Ego **Monkey Girl**.

Ihre Augen sind ebenfalls verdeckt – von einer Maske, von Haaren oder einem Schatten? Monkey Girl lebt in einer Zwischenwelt – einem Stück Schwemmland, wo Pflanzen das Ruder übernehmen, bevor wir Menschen überhaupt begreifen, was geschieht.

Marete Kaatz (*1992 in Berlin)

Bildende Künstlerin und Schauspielerin.

Sie entführt uns in eine Welt der Heldinnen und Ikonen:

Mit Bunt- und Filzstiften entstehen Zeichnungen und Collagen, die Szenen aus Walt Disney-Verfilmungen wie „**Die Eiskönigin**“, „**Der Glöckner von Notre-Dame**“ oder „**Cinderella**“ zeigen.

Doch in ihren Werken verschmelzen die Trickfilmfiguren mit echten Menschen:

Freundinnen und Kolleginnen übernehmen die Rollen von Prinzen, Prinzessinnen, Schlitten oder Schneemännern.

Besonders eindrucksvoll: mit weiß-gelbem Papierklebeband rahmt Marete Kaatz Worte oder Wortgruppen ein – ein Akt des Sehens und Fixierens gleichermaßen.

Anne-Sophie Mosch (*1991 in Berlin)

Bildende Künstlerin, Schauspielerin und Tänzerin.

Sie bewegt sich in ihrer Arbeit zwischen Bühne, Graffiti und Papier.

Ihre Zeichnungen basieren auf Fotos und Schriftzügen, die sich in die Fläche ergießen und auflösen.

In der Arbeit „**Verrückte Schauspielerinnen**“ – die auch die Einladungskarte ziert – blicken uns elf Gesichter entgegen: lachend, zögernd, augenrollend.

Ein wilder, direkter Blickaustausch.

Wer sieht hier eigentlich wen?

Weitere Arbeiten zeigen labyrinthische Räume, in denen farbige Buchstaben und Muster flirren – fast ins Unsichtbare gebracht.
Was sehen wir wirklich?

Līva Kandevisa

Geboren und aufgewachsen in Lettland, ist bildende Künstlerin und Illustratorin.

Līvas Zeichnungen bewegen sich in surrealen Zwischenräumen:
Alltägliche Beobachtungen verschmelzen mit der eigenen Fantasie.
Gerissene Hosen, verschüttete Getränke oder eine Frau, die fröhlich mit einem Krebs am Strand entspannt.
Oder ihre „sexy Clowns“, wie sie sie selbst nennt.

Gleich neben dem Eingang sehen wir Bleistiftzeichnungen, die von Anne-Sophie Moschs Flächenstil beeinflusst sind – wiederkehrende Formen bilden ein größeres Ganzes.
Diese Bilder ziehen uns in einen Zwischenbereich von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit – von Intimität und Öffentlichkeit.

Der künstlerische Hintergrund:

Ihr Vater war Steinmetz und meißelte Rosen und Porträts Verstorbener in Grabsteine.

Ein Umgang mit Erinnerung, der sich in Līvas Arbeiten atmosphärisch fortsetzt:

„I see you – I don't.“

Sehen und Vergessen, Erinnerung und Verfremdung.

Neben ihren individuellen Werken haben die vier Künstlerinnen auch ein gemeinsames **Zine** gestaltet –

im Risodruckverfahren und in Zusammenarbeit mit **Colorama**.

Es zeigt weitere Facetten ihrer künstlerischen Begegnungen und ist im Eingangsbereich zu sehen.

Zusätzlich entwarfen die Künstlerinnen **Papiermasken**, die sie für ein gemeinsames Fotoshooting trugen.

Die Maske ist weit mehr als eine Verkleidung:

Sie ist ein uraltes Motiv der Kunstgeschichte – man denke etwa an **James Ensor**, der groteske Masken nutzte, um gesellschaftliche Rollen und Ängste sichtbar zu machen.

Auch die **Dadaisten** setzten Masken in Performances als Mittel ein, um starre gesellschaftliche Identitäten aufzubrechen.

Philosophisch betrachtet symbolisiert die Maske eine doppelte Bewegung:

Sie verbirgt einerseits das wahre Gesicht – enthüllt aber andererseits innere Wünsche, Ängste oder alternative Identitäten.

Der französische Philosoph **Paul Ricœur** sagte:

Identität entsteht nie fest abgeschlossen, sondern stets im Wechselspiel von Erscheinen und Verbergen.

In diesem Sinne laden die Masken der Ausstellung zu einer spielerischen und zugleich ernsten Reflexion ein:

Wer sind wir, wenn wir gesehen werden?

Und wer könnten wir sein, wenn wir uns selbst neu erfinden?

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen:

Diese Ausstellung ist Teil der diesjährigen **Comic Invasion Berlin**, die sich dem Thema „**Behinderung**“ widmet.

Ein Nachdenken darüber, wie Sehen, Wahrnehmen und Teilhabe zusammenhängen – und wie Vorannahmen unsere Blickwinkel begrenzen oder erweitern können.

Nun lade ich Sie und Euch herzlich ein:

Lassen Sie Ihre eigenen Wahrnehmungen spielen.

Lassen Sie sich irritieren, überraschen – vielleicht auch trösten von dem, was Sie sehen – und von dem, was sich dem Blick entzieht.

Ich wünsche Ihnen einen wunderbaren Abend und viele spannende Entdeckungen bei **„I see you – I don't“!**

Vielen Dank!

Marie Jeschke,
Leiterin Galerie Art Cru Berlin & Bildende Künstlerin